

Der Todesengel.

Von

Uno Holmberg.

Bei den Mordwinen an der Wolga ist es Brauch, dass die Angehörigen, wenn jemand in den letzten Zügen liegt, schnell einen Napf mit Wasser in das Fenster der Stube stellen. Nach einer aus dem Volksmund aufgezeichneten Erklärung geschieht dies, damit sich die Seele des Abgeschiedenen nach ihrer Trennung vom Körper in dem Wasser baden könne, nach einer anderen Deutung, damit der Toddarin seine Waffe wasche (I. N. SMIRNOV, *Mordva, Izvěstija Obštšestva Archeologii, Istorii i Etnografii pri I. Kazanskom Universitetě*, XI, 1894, S. 536). Ausserdem wird mitgeteilt, dass Manche zu sehen glauben, wie sich das Wasser in dem erwähnten Gefäss im Augenblick des Todes bewegt (A. H. MINCH, *Narodnye obyčšai, obrjady, suevěrija i predrazsudki krestjan Saratovskoj gubernii, Zapiski I. Russkago Geografitšeskago Obštšestva po Otděleniju Etnografii*, XIX, II, 1890, S. 133).

Auch bei den Russen ist es ganz allgemeine Sitte und bezeichnet es den ersten Dienst der Angehörigen gegenüber dem Verstorbenen, dass im Sterbehaus ein Gefäss mit Wasser in das Fenster gestellt wird. Von den Russen haben diesen Brauch und die daran anschliessende Deutung die griechisch-katholischen Karelrier, die Ingermanländer und die griechisch-katholischen Esten übernommen. Im Gouvernement Olonetz habe ich die Erklärung gehört, dass die Seele, die mitunter in Form eines kleinen Vogels vorgestellt wird, sich in dem Wasser die Flügel abspült. In einigen Gegenden haben die Karelrier ferner noch ein Hölzchen an den Rand des Wassernapfes gestellt, damit die Seele an demselben in den Napf klettern

kann (MINCH, a. a. O., S. 134 Fussn.). Nach J. LUKKARINEN (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, XXXV, n:o 7, S. 1) hat man in Ingermanland sofort nach dem Hinscheiden ein Gefäß mit Wasser in das Fenster gestellt, in dem sich die Seele, wie man glaubt, abspült, und ein zweites darunter, auf den Fussboden, zu irgendeinem anderen Zweck. Einen entsprechenden Brauch der griechisch-katholischen Esten beschreibt A. O. VÄISÄNEN (Syntymä, lapsuus ja kuolema, Kalevalaseuran vuosikirja, 1924, S. 210) mit folgenden Worten: »Während man auf den Tod wartet, öffnet man das Fenster, auf dessen Brett man einen mit Wasser gefüllten Napf stellt und ein Handtuch legt; es heisst, das Wasser bewege sich im Augenblick des Hinscheidens, wo sich die 'in die andere Welt' fahrende Seele in dem Wasser bade.« Auch ein Handtuch am Fensterpfosten im Sterbehaus aufzuhängen, ist allgemeiner Brauch bei den Russen.

In Westfinnland und, soviel ich weiss, auch in Westeuropa ist kein entsprechender Brauch bekannt, aber mit den russischen Kolonisten hat er sich weit nach Sibirien verbreitet. Von diesen ist er u. a. zu den Jakuten an der Lena gewandert. SĚROŠEVSKIJ (Jakuty, S. 617) berichtet von ihnen, dass, »wenn der Sterbende in der Agonie leidet, die Angehörigen einen Napf mit Wasser auf sein Bett stellen, damit sich die Seele vor ihrem Entweichen darin baden könne«.

Mithin knüpft sich an diesen Brauch in einem sehr weiten Gebiet die Anschauung vom Baden der Seele, aber lückenhaft sind die Nachrichten darüber, weshalb man glaubt, dass die Seele des Bades bedarf. Offenbar hat man sich gedacht, dass sich die Seele auf diese Weise von der Befleckung durch den Tod reinige.

Das Hinstellen des Napfes mit Wasser kann jedoch ursprünglich einen anderen Zweck gehabt haben. Einen solchen erwähnt O. GROUNDSTROEM (Berättelse öfver en under sommaren 1861 gjord runosamlingsvandring inom en del af Ingermanland, Suomi, II, 6, S. 318), wenn er mitteilt, dass in Ingermanland »im Sterbehaus auf dem Fensterbrett immer während 6 Wochen nach einem Todesfall eine Schüssel mit Wasser stehen muss, damit der Verstorbene daran seinen Durst löschen könne«. Belege für die Anschauung, dass den Verstorbenen dürstet und dass das frische Wasser ein

angenehmes Opfer für ihn ist, sind bei mehreren Völkern ausgezeichnet worden. So muss bei den Begräbnissen der Ostjaken, wie K. F. KARJALAINEN (Die Religion der Jugra-Völker, FFCommunications, N:o 41, S. 121) sagt, für den Toten »zum Löschen des Durstes etwas gewöhnliches kaltes Wasser auf den Boden gegossen werden«. Auch bei den anderen Gedächtnisfeiern der Ostjaken ist am Ende der Opferzeremonien kaltes Wasser auf die Erde gegossen worden — hieraus ist für die Handlung die Benennung »Ausgiesung des Wassers« entstanden (ebd., S. 134). Nach J. TURI (Muittalu samid birra, S. 135) glauben die Lappen, dass die Geister der Verstorbenen, die zu Weihnachten wandeln, in das Zelt kommen, »um Wasser zu trinken«. Finden sie kein Wasser, so saugen sie einem oder dem andern das Gehirn aus, deshalb pflegen die Lappen dafür zu sorgen, dass der Kessel dann mit Wasser gefüllt ist». Bei einigen Kaukasusvölkern ist es Sitte, in wasserlosen Gegenden sogar besondere Brunnen für die Verstorbenen und in deren Namen zu graben, und kein Vorwurf ist hier so beleidigend wie: »du hast für deinen Toten nicht einmal einen Napf Wasser hingiessen können«, womit gemeint ist, dass der Betreffende nicht imstande gewesen ist, eine Gedächtnisfeier zu veranstalten (Christianskij Vostok, V, 3, 1916, S. 183).

Eine ähnliche Auffassung begegnet schon bei den Völkern des Altertums. So stellten sich die Babylonier vor, dass das Löschen des Durstes mit klarem Wasser der höchste Genuss des Abgeschiedenen sei. Daraus erklärt sich, wie BRUNO MEISSNER (Babylonien und Assyrien, II, S. 147) bemerkt, die grosse Sorge des Lebenden, nach seinem Tode einen 'Wasserspender' zu haben, und die höchste Belohnung eines Frommen für seine Guttat im Jenseits ist, dass »auf der Oberwelt sein Name gesegnet bleibe, und in der Unterwelt sein abgeschiedener Geist klares Wasser trinke« (vgl. I, S. 428).

Man darf also annehmen, dass das Aufstellen eines Gefässes mit Wasser im Fenster des Sterbehauses nur bezwecke, den Durst des Verstorbenen zu löschen, und dass man erst später begonnen habe, diesem Brauch eine andere Deutung zu geben. Der Glaube, dass sich die Seele beim Tode beschmutzt, kann auf der Anschauung beruhen, dass der Tod sein Opfer schlachtet. Einer solchen An-

schauung steht jene Erklärung der Mordwinen nahe, dass der Tod seine Waffe in dem Wasser wäsche.

Die finnisch-ugrischen Völker haben den Tod im allgemeinen nicht personifiziert. In früheren Zeiten haben sie sich, wie manche Naturvölker, vorgestellt, dass der Tod, sofern er nicht aus einer sichtbaren Ursache hervorgeflossen, dadurch veranlasst werde, dass die Seele, die aus diesem oder jenem Grund den Körper verlassen habe, nicht mehr in ihre Wohnung zurückkehre. Man hat geglaubt, dass sie von den vorher verstorbenen Angehörigen oder übelwollenden anderen Geistern da gefangen genommen und zurückgehalten worden sei. Ebenso hat man geglaubt, dass, wenn es einem Zauberer oder Schamanen gelinge, die Seele aus der Gewalt der Geister zu befreien und in den Körper zurückzubringen, der betreffende Mensch wieder lebendig werde. Fremd ist einem solchen Glauben die Auffassung des Todes als besonderes Wesen, das sein Opfer mit einer Waffe schlachtet.

In Archangel-Karelien wird allerdings von dem Tode auch als von einem persönlichen Wesen gesprochen. Es heisst, dass der Tod, der ohne Essen lebe und darum sehr mager sei, mit der Sense auf einem grauen Pferd reite (S. PAULAHARJU, Syntymä, lapsuus ja kuolema, Kalevalaseuran julkaisuja, II, S. 70, Fussn. 4). Es erinnert der Tod, wie er schon im Mittelalter auch in der europäischen Kunst dargestellt worden ist (W. MENZEL, Christliche Symbolik, II, S. 497 f.), an den Reiter auf fahlem Pferde in der Apokalypse (6, 8), woher er auch sicher entlehnt ist. In der Apokalypse kann man auch das Vorbild für die obenerwähnte Sense finden (Kap. 14). Anderen Ursprungs scheint dagegen die Todesgottheit der Mordwinen zu sein.

Wenigstens dem Namen nach ist der Todesengel auch anderen Wolgavölkern bekannt gewesen. Die Tscheremissen nennen ihn *äzärëñä* (M. RÄSÄNEN, Die Tatarischen Lehnwörter im Tscheremissischen, Mémoires de la Société Finno-Ougrienne, L, S. 24) oder *äzrën* (G. J. RAMSTEDT, Bergtscherem. Sprachstudien, *ibidem*, XVII, S. 8) und die Tschuwaschen (H. PAASONEN, Csuvás szójegyzék, S. 11) *ısrıl*, *ısrılə*. Dieses Wesen, das auch die Tataren (*yazrail* < arab.) kennen, ist mit dem Islam an die Wolga und zu den Kir-

gisen gekommen, welche sagen, der Todesengel, *äerä'il*, habe sechs Antlitze: »die kalten Antlitze desselben vermochte ich nicht anzuschauen» (W. RADLOFF, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte, I, 899 und Proben der Volkslitteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens, III, S. 687).

Bei den Mordwinen ist es ausserdem mancherorts, z. B. im Kreis Insarsk, früher Brauch gewesen, dass der Familienälteste in dem Sterbehaue ein Messer nahm und es um den Verstorbenen schwang und zugleich über dessen Hals, Brust und Füßen hinführte. Der Sinn dieser Handlung war, wie das Volk erklärt hat, zu zeigen, wie der Tod »den Sterbenden in Stücke schneidet» (SMIRNOV, a. a. O., S. 536). Da die Waffe des Todes hierbei mit dem Blute seines Opfers befleckt wird, will er sie im Wasser abspülen.

Einer ganz entsprechenden Auffassung begegnen wir bei den kaukasischen Bergjuden, deren Totenglauben I. Š. ANISIMOV (Kaukazskie evrej-gortsy, Sbornik materialov po etnografii izd. pri Daškovskom Etnografitšeskom Muzeč, III, 1888, S. 312) u. a. mit folgenden Worten schildert: »Sie glauben, dass, wenn die Todesstunde eines Menschen naht, vom Himmel ein Engel herniedersteigt und sich zu Häupten des Sterbenden aufstellt. Dieser Engel hat ein entsetzenerregendes Aussehen, und sein Körper ist ganz mit Augen bedeckt. In der Hand hat er ein Schwert, von dessen Spitze drei Gifftropfen herabtropfen. Wenn der Sterbende diesen furchtbaren Engel erblickt, bleibt ihm vor Entsetzen der Mund offen stehen, dann lässt der Todesengel in seinen Mund den ersten Tropfen fallen, von dem das Antlitz des Menschen gelb wird. Auf den zweiten Tropfen folgen die dem Tode vorangehenden Zuckungen und auf den dritten der Tod selbst. Nach einer anderen Erklärung schlachtet der Todesengel sein Opfer mit dem Schwerte. Deshalb soll man in drei Nachbarshäusern alles Wasser weggiessen, das dort beim Hinscheiden eines Nachbarn vorhanden ist, denn der Engel kann, wenn er im Hause des Verstorbenen kein Wasser findet, in ein anderes, benachbartes Haus gehen, um sein Schwert abzuwaschen.»

Hier haben wir also wieder die Anschauung, dass der Todesengel Wasser braucht, um seine Waffe zu waschen. Möglicher-

weise ist diese Vorstellung auch unter den Mohamedanern bekannt. Jedenfalls ist ihr Todesengel Azrā'il dasselbe menschenmordende Wesen, denn auch er ist mit unzähligen Augen versehen. Ja, es wird geglaubt, er habe so viele Augen, wie es Menschen in der Welt gibt. Jedesmal, wenn ein Mensch sterbe, schliesse sich eins von seinen Augen (GAUDEFRÖY-DEMOMBYNES, Demons and spirits, Encyclopædia of Religion and Ethics, IV, S. 617).

Die neue Bestimmung in der Fabel mit seinen Tausend Augen ist eine alte, die schon in der Fabel des A. T. so zahlreiche Zeugnisse enthält, hat ihre Spuren auch in der Fabel des P. 127 (108). Die Fabel des P. 127 (108) ist eine andere, aber so gut, wie die Fabel des P. 127 (108) an den Texten zu sehen ist, die wir oben gesehen haben. Von letzterer Art sind die Fabeln, die wir oben gesehen haben. Von letzterer Art sind die Fabeln, die wir oben gesehen haben. Von letzterer Art sind die Fabeln, die wir oben gesehen haben.

Die Wortverbindung *77.1.5* hat im massor. Texte die Bedeutung *77.1.5* und homonym die Erklärung erhalten. Die Fabel des P. 127 (108) ist eine andere, aber so gut, wie die Fabel des P. 127 (108) an den Texten zu sehen ist, die wir oben gesehen haben. Von letzterer Art sind die Fabeln, die wir oben gesehen haben. Von letzterer Art sind die Fabeln, die wir oben gesehen haben.

Die Übersetzung: wir sind in Achtzig als unsere Strafen sind mit uns